

POLENREISE VOM 6. BIS 12. MAI 2012

DR. GERHARD SCHÖCH

Im Sommer 1940 wurden die ca. 90.000 Deutschen aus Bessarabien im neu eroberten Polen angesiedelt, und zwar in Westpreußen und im Warthegau. Der Warthegau, eine Wortprägung von Hitlerdeutschland, umfasste das Gebiet um Posen, heute Poznan. Zu einer wirklichen Heimat konnte diese Ansiedlung freilich nicht werden, dazu war u. a. die Zeit bis zur Flucht vor der russischen Armee im Januar 1945 zu kurz.

Die von Dr. h. c. Edwin Kelm, dem langjährigen Vorsitzenden der Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen, organisierten Reisen in die alte Heimat und in die Umsiedlungsgebiete von 1940 bis 1945 wurden von ihm zu Recht unter das Motto „Spurensuche“ gestellt, das auch alle Teilnehmer der diesjährigen 17. Polen-Reise einte.



Die Reisegruppe vor der ev.-luth. Kirche in Konin.

Im folgenden Bericht wird demgemäß das meiste Gewicht auf die persönlichen Erinnerungen der Mitreisenden an das Leben zwischen Umsiedlung 1940 und Flucht 1945 bzw. auf die Spurensuche gelegt. Der Referent dankt allen Einsendern für die Schilderung ihrer sehr interessanten Erlebnisse und bittet um Nachsicht, dass er überall etwas kürzen musste. Die Besuche in den sehenswerten Städten Posen, Lodz und Thorn, deren Besonderheiten anderweitig ausführlich nachzulesen sind, können hier nur gestreift werden.

6. Mai 2012: Die Hinfahrt

Um 6:30 Uhr startete unser Bus bei kühlem, regnerischen Wetter mit 38 Personen in Möglingen bei Stuttgart in Richtung Osten. Herr Dr. Edwin Kelm kümmerte sich trotz seiner 83 Jahre während der

ganzen Fahrt von rund 1000 Kilometern mit väterlicher Sorge um das Wohlergehen jedes Teilnehmers. Gegen 20 Uhr kamen wir in unserem Quartier in Slesin/ Schlüsselsee, an, einer schönen Bungalow-Ferienanlage, umgeben von Wald und Seen.

7. Mai 2012: Das Gedenkkreuz von Slesin, der Wallfahrtsort Lichen, Konin mit der Evangelischen Kirche und der Braunkohlentagebau

Unweit unseres Quartiers am Schlüsselsee spielte sich im Januar 1945 eine der vielen furchtbaren Tragödien des II. Weltkrieges ab. Russische Panzer überrollten einen deutschen Flüchtlingstreck mit Alten, Frauen und Kindern, darunter auch der Wagen des damals 16-jährigen Edwin Kelm und seines Vaters. In die Panik hinein erschien eine Gruppe von Partisanen in deutschen Uniformen. Der Angriff kostete mehr als 300 Zivilisten und Soldaten das Leben, darunter den Vater von Edwin Kelm, der sich ab jetzt völlig allein, vielfach zwischen den kämpfenden Linien, nach Westen durchschlagen musste.

1970 gelang es Dr. Kelm, mit Hilfe zweier alter Polen den Ort des vergessenen Massengrabes in einem V-Waffentrichter ausfindig zu machen. Anschließend erwirkte er vom polnischen Staat die Genehmigung, ein **Gedenkkreuz** errichten zu lassen. Vor diesem Kreuz im Wald verbrachten wir in Erinnerung an das Massaker und die Toten eine bewegende Andacht mit einer Ansprache von Dr. Kelm.

Am Nachmittag besuchten wir **Lichen**, einen monumentalen **Wallfahrtsort der Mutter Gottes**. Der Kult ist eng mit der Geschichte Polens und mit dem polnischen Papst Johannes Paul verbunden. 1813 soll die Muttergottes einem polnischen Verwundeten auf dem Schlachtfeld von Leipzig erschienen sein und ihn beauftragt haben, nach dem Bild (mit dem weißen Wappenadler Polens auf der Brust!) zu suchen, in dem er sie erblickt hatte. Das nach vielen Jahren bei Tschenschow wieder gefundene Wunderbild wurde nach verschiedenen Stationen schließlich in die von 1994 – 2004 erbaute monumentale Basilika „Unsere liebe Frau von Lichen“ verbracht, die heute die größte Kirche Polens ist und Platz für 7000 Gläubige bietet.

Anschließend fuhren wir nach **Konin**, wo unser Reisegefährten **Emil Böpple** 4 Jahre zur Oberschule gegangen war. Er nannte Konin, das seit 1945 von etwa 20.000 auf etwa 70.000 Einwohner angewachsen ist, „eine tolle, schöne Stadt“.

Höhepunkt der kurzen Stadtbesichtigung war ein Besuch in der bescheidenen, aber gut gepflegten, **Evangelisch-lutherischen Kirche**. Ein junger Pfarrer informierte uns über die heutige Situation der Gemeinde. Später kam noch sein Vorgänger dazu, den Herr Dr. Kelm gut kennt, und der zur besonderen Freude des Referenten aus Bielitz stammt – wie die Großmutter des Referenten.

Während der Umsiedlungszeit der Bessaraber hat in dieser Kirche Immanuel Baumann, der Oberpastor aus Bessarabien und Vater von Pastor Arnulf Baumann, einem Schulkameraden von Emil Böpple, 4 Jahre gepredigt. Die Kirche ist sehr arm, weil sie im weit überwiegend katholischen Polen nur wenige Mitglieder hat und Polen keine Kirchensteuer kennt. Was sie dennoch leistet, ist fast unglaublich. Welch ein Kontrast zur Wallfahrtsstätte von Lichen!

Hier, wie überall wo es angezeigt schien, ermunterte Dr. Kelm zu Spenden, ein Rat, den er durch sein eigenes Vorbild überzeugend unterstrich.

Am Abend des 7. Mai lud Herr Dr. Kelm Herrn **Emil Böpple** dazu ein, mit seinem Auto Dombrowo, den ehemaligen Wohnort von Herrn Böpple, etwa 5 km von Slesin entfernt, zu besuchen. Nach dem unveränderten Ortsschild kam eine schmerzliche Überraschung. Es hatte ein Oberdorf mit etwa 10 und ein Unterdorf mit 5 Familien gegeben, in dem auch Emil Böpple gewohnt hatte. Dazwischen lag eine Senke. Nun aber versperrten nach dem letzten Haus des Oberdorfs zwei große Steine und eine

Hecke den Weg. Dahinter war nur noch Wasser zu erkennen. Wie Dr. Kelm wusste, wurde hier seit 1985 Braunkohle abgebaut und das ehemalige Zuhause von Emil Böpple existiert nicht mehr.

Dienstag 8. Mai 2012: Die Besuche in den ehemaligen Wohngebieten

Heute begann für alle andern Reisegefährten die Hauptsache unserer Polenreise, der Besuch in den alten Wohngebieten.

Emil Böpple fuhr noch einmal mit dem Fahrrad in seinen nahe gelegenen alten Heimatort und konnte mit verschiedenen Bewohnern gute Gespräche führen. Er bedauerte sehr, keine Zeit mehr für eine Einladung zu Kaffee und Kuchen am nächsten Tag gefunden zu haben.

Ähnlich erfolgreich waren die Schwestern **Hella Klotzbücher, geb. Schöch** und **Walli Maier-Schöch**. Zusammen mit ihrem Cousin **Gerhard Schöch** fuhren sie mit dem Taxi ca. 100 – 120 km weit bis nach Deutschdorf, heute Strzyzew. Kurz davor kamen sie durch das ehemalige Winkelsdorf, wo ihr Onkel Immanuel Schöch mit seiner Familie gelebt hatte. Über Deutschdorf berichteten sie: „Der Eindruck des kleinen Dorfes, in dem unsere Eltern Willi und Ida Schöch als Lehrer gearbeitet hatten, deckt sich weitgehend mit unseren Erinnerungen und mitgebrachten Fotografien. Die Lehrerwohnung war von außen noch genau wie früher.“

Über der Straße steht wie damals die einst evangelische, heute katholische, sehr gepflegte Kirche, in der Hella konfirmiert wurde. Aufgefallen ist uns die Schönheit der leicht welligen Landschaft mit vielen Bäumen, Alleen und einigen Seen. Auch das nahe gelegene ehemalige Gut Ronau, auf dem Freunde unserer Eltern gewohnt hatten, hat sich wenig verändert. Über Antonin fuhren wir nach Ostrowo, wo wir Schwestern seinerzeit die „Manfred von Richthofen-Oberschule“ besucht hatten. Sie ist heute ein Mädchenlyzeum. Das Haus ist unverändert, nur die Patina ist ausgeprägter und der Efeu dichter.

Erstaunlich viel von der verlorenen Welt vor Ende des Krieges fand auch **Frau Alwine Winter** wieder. Sie schreibt: „Mir war daran gelegen, die Länder, in denen ich geboren bin und gelebt habe, einmal aufzusuchen. So war ich mit meinem Mann mit Unterstützung von Dr. Kelm zweimal in meinem Geburtsort Selmeny/Bessarabien. Außerdem besuchten wir ein Kloster im Sudetenland, heute Tschechien, in dem wir während der Umsiedlung 1 Jahr verbracht hatten. 1941 wurden wir im Warthegau angesiedelt, von wo meine Mutter mit 4 Kindern 1945 nach Westen flüchtete.“

Mit Herrn Dr. Kelms Hilfe wurde es möglich, auch unseren Umsiedlungsort wieder zu finden.

Ab Ostrowo fuhren mein Mann und ich im Taxi nach Buchen/Bukowinica. Leider konnte der Fahrer nicht deutsch, wir konnten nicht polnisch. Unser Haus stand nicht mehr. Nun hatte ich noch zwei Tanten gehabt, die wohnten damals auf dem Land. Da wollte ich hin. Eine alte Dame half bei der Verständigung mit dem Taxifahrer. Auf dem Hof kam mir eine junge Frau entgegen. Ich fragte nach Frau Balaga. „Ach Elisabeth“ sagte die Frau – „einen Moment“. Frau Elisabeth erschien und fragte nach Karl Radke. Ja, das war mein Onkel gewesen und auch meine Großmutter hatte in dem Haus gelebt. Uns wurde Kaffee, Tee und Kuchen angeboten. Bei schönem Wetter spielte sich das Leben auf dem Hof vor der Scheune ab. Ich hatte einige Bilder von der Wiese vor dem Haus mit. Wir als Kinder. Frau Elisabeth fragte nach Alide. Dies ist meine Cousine, die in dem Haus gewohnt hatte. Wie geht es Alide? Elisabeth war die Besitzerin, bevor die Deutschen eingesetzt wurden. Sie ist jetzt 83 Jahre alt. 4 Generationen wohnen auf dem Hof. Wir hatten ein gutes Gespräch.“

Werner Schimke hatte zunächst weniger Glück. Von der Kreisstadt Jarocin aus suchte er nach seinem Geburtsort namens Marienhof, heute Gırlachowo. Der Taxifahrer sprach gut deutsch, aber weder einer der älteren Leute, die angesprochen wurden, konnte sich an Deutsche in der Zeit von 1941 – 1945 erinnern, noch fand eine freundliche Dame in der Registratur von Krzywın, zu deren Gemeinde Marienhof gehört, seinen Namen oder den seiner Eltern. Er nahm sich deshalb vor, einen neuen Anlauf zu versuchen, ausgehend von dem Umstand, dass es in Polen mehrere Orte oder Ortsteile mit gleichem Namen gibt. Und nun war er erfolgreich.

Am 13. Juni 2012 schrieb er: „Nach meiner Rückkehr nach Deutschland besorgte ich mir zuerst eine Landkarte des Warthelands. Darauf zog ich einen Kreis um Jarocin und fand darin ohne große Mühe meinem Geburtsort Marienhof ungefähr 6 km südlich von Jarocin. Er heißt heute Noskow. Mein Taufort Schlossberg heißt heute Gora, und befindet sich ungefähr 8 km westlich von Jarocin an der B12. Ich nahm nunmehr mit dem Gemeindeamt in Jaraczewo Verbindung auf. Hier wurde mir jetzt mein Geburtsort bestätigt, und die Nummer, unter der ich registriert bin. Mein Taxi-Fahrer, Herr Tomek, hat sich nach meiner Abreise und meiner E-Mail über das Auffinden meines Geburtsortes weiter nach dem Wohnhaus meiner Eltern umgesehen. Er hat es gefunden und mir auch Bilder davon geschickt. Es ist renoviert und wunderschön.“

Schneller kam **Erika Seitz** zum Ziel. Sie schreibt: „Bei der Suche nach dem Bauernhof, auf dem mein Großvater Friedrich Vossler mit Familie, meinen Eltern und Tanten in Birnberg/Polen angesiedelt waren, war ich erfolgreich!“

Mit einem etwas deutsch sprechenden Taxifahrer, dem **polnischen Reiseleiter Christof** und **Erika Grözinger** als Begleitpersonen haben wir den 2. Hof in Birnberg angefahren und hatten Glück. Ein Herr mit 81 Jahren konnte sich noch an die damalige Zeit erinnern und an Hand unserer Fotos konnte er uns auch weiterhelfen. Zwei auf dem Hof anwesende Herren haben uns unaufgefordert den unbeschilderten und unbeschilderten Weg gezeigt, den wir allein niemals gefunden hätten. Jetzt wohnen in diesem Haus 3 Familien. Den mittleren Teil des Hauses konnten wir besichtigen. Er ist z. Zt. unbesetzt, unverändert wie 1945 – und wird gerade renoviert. Mit einer Bewohnerin konnten wir uns unterhalten, sie war sehr freundlich, aber noch sehr jung und wusste nichts.“

Ähnlich erfolgreich war **Ilse Baumann**. Im Vorjahr hatte sie an der Bessarabien-Rundreise teilgenommen, und dabei das Haus ihrer Eltern in Teplitz gefunden. Nun wollte sie auch ihr eigenes Geburtshaus in Suchenheim, heute Suchary, im Kreis Wirsitz, Westpreußen, finden. Sie schreibt: „Auch hier war es wieder ein voller Erfolg. Wir fuhren mit unserem Fahrer und Dolmetscher, Herrn **Valerij Skripnik**, rechte Hand und Adoptivsohn von Herrn Dr. Kelm, und einer Gruppe nach Bromberg. Dort hatte Herr Skripnik mit viel Verhandlungsgeschick einen Taxifahrer namens „Raphael“ ausfindig gemacht, der einige Zeit in Rostock als Saisonarbeiter tätig gewesen war, und deshalb sehr gut deutsch sprach. Er fuhr mit uns auf dem kürzesten Weg nach Suchenheim. Großes Glück hatte ich, da ich Fotos meines Geburtshauses von meiner Cousine, die vor 2 Jahren dort gewesen war, erhalten hatte. Wir fanden das Haus auf Anhieb. Eine Nachbarin, geboren 1949, stellte sich als die Vorbesitzerin unseres Geburtshauses heraus. Sie wusste von ihrer Mutter noch den Namen meiner Mutter. Die jetzige Besitzerin unseres ehemaligen Hauses, Frau „Joanna“, bat uns ins Haus, kochte Kaffee und holte Fotos, um zu zeigen, wie das Haus vor dem Umbau ausgesehen hatte. Sie hatten es vor 12 Jahren gekauft. Ein kleiner Hund, der uns anbellte, wurde uns als „deutscher Hund“ vorgestellt – ein Souvenir, das der in Deutschland arbeitende Vater für seine 2 Kinder mitgebracht hatte. Wir durften alle Zimmer besichtigen. Die Vorstellung, dass ich hier das Licht der Welt erblickt habe, war für mich ein sehr berührender Moment – ich musste mit den Tränen kämpfen.“

Zwar nicht ihr Geburtshaus, dafür aber ihre Geburtsurkunde fand Frau **Erika Görtz**. Sie schreibt: „Der Taxifahrer fuhr mit meinem Mann Reiner und mir in das Bürgermeisteramt von Kramsk, früher Kramstried, das laut meiner Ersatz-Geburtsurkunde mein Geburtsort ist. Dort erhielt ich etwa 15 Minuten nach Betreten des Amtes und nach Bezahlung einer Gebühr von umgerechnet 1,25 € eine Kopie. Die junge Beamtin und ich fielen uns in die Arme. Leider habe ich mein Geburtshaus nicht gefunden.“

Ähnlich verlief die Suche von **Robert Jergentz**. Er schrieb: „Ich hatte noch eine Taufurkunde aus Brest, ausgestellt in Leslau. Eine erste Fahrt dorthin blieb wegen mangelnder Deutschkenntnisse des Taxifahrers erfolglos. Am letzten Tag in Polen fuhr **Valerij Skripnik**, nochmals mit uns und dem **Ehepaar Moser** nach Brest. Diesmal fanden wir das Rathaus und wurden von einer jungen Dame

freundlich mit Getränken empfangen. Da sich mein Name in Brest nicht fand, telefonierten wir auf Valerij's Rat mit Leslau. Über das Hochzeitsdatum meiner Eltern ließ sich die Nummer meiner Geburtsurkunde in Erfahrung bringen, mit der wir anschließend im Rathaus von Leslau eine kostenlose Kopie meiner Geburtsurkunde erhielten. Eine Spende für die Kaffeekasse wurde abgelehnt. Anschließend fuhren wir noch nach Friedersbach, konnten dort jedoch den Hof meiner Eltern leider nicht finden. Am Abend haben wir die erfolgreiche Suche zusammen mit Valerij und Dr.Kelm mit Bier und Wodka gefeiert.“

Das Spurensucher-Meisterstück vollbrachten **Elvira und Günter Heuer**. Elvira Heuer schrieb: „Meine Eltern wurden 1940 von Marienfeld/Bessarabien nach Westpreußen umgesiedelt, wo sie im Frühjahr 1941 in Klein Ballen/Male Balowki/ Kreis Neumark/Nowe Miasto Lubawskie angesiedelt wurden Aus dem Bericht über die Polenreise vom 3. bis 9.5.2009 kannte ich die Probleme beim Auffinden der Höfe und bei der Beschaffung einer Geburtsurkunde. Um ihnen aus dem Wege zu gehen, habe ich vor unserer Reise über www.westpreussen-online.de Kontakt mit **Herrn Tessmer** aufgenommen, dem Vorsitzenden des Bundes der Bevölkerung deutscher Volkszugehörigkeit mit Sitz in Thorn, Ortsgruppe Neumark. Er war uns sehr behilflich, besorgte uns vorweg die Geburtsurkunde und nahm Kontakt mit dem heutigen Hofbesitzer auf. Mein Mann und ich haben dann mit Herrn Tessmer die Hofstelle besucht. Es war für mich bewegend, mein Geburtshaus noch einmal zu sehen, das ich als 3-jähriges Kind ohne jede Erinnerung verlassen hatte. Die ehemaligen Hofbesitzer kamen bis Januar 1945 in das Arbeitslager Portulice. Ihr Neffe ist der jetzige Hofbesitzer. Der Sohn hat als Tischler gearbeitet und ist schon 80 Jahre alt. Er wollte uns gerne kennen lernen, was leider daran scheiterte, dass wir ihn wegen einer Herzerkrankung nicht mit dem Handy anrufen konnten.“

Ähnlich erfolgreich vorausplanend war **Herbert Stüchel**: Jeder von drei Brüdern war in einem andern Land zur Welt gekommen (Bessarabien, Warthegau, Norddeutschland). Inzwischen war der Zweitgeborene Herbert der einzige, der seinen Geburtsort noch nicht kannte. „Ich wusste aus dem Internet, dass mein Geburtsort Gut Gelens, Kreis Kulm/Westpreußen, nun Jelenice heißt und zu der Landgemeinde Papowo Biskupie gehört. Jelenice liegt ca. 12 km südlich von der Kreisstadt Kulm/Chelmno, an der E75. Wir fanden Jelenice ohne große Schwierigkeiten und stießen direkt auf das Wohngebäude des Gutshofes. Auf der Treppe zum Wohngebäude fragten wir eine 91-jährige, noch sehr rüstige, Frau, ob hier zwischen 1940 und 1944 eine deutsche Familie gewohnt hätte. Nach kurzem Überlegen sagte sie dann in deutscher Sprache: ‚Ja, da war eine Familie mit Kind, ca. 2 Jahre, mit Namen Walter‘, mein noch in Borodino geborener Bruder! Als die alte Frau hörte, dass ich aus Jelenice stammte, freute sie sich mit mir. Sie nahm mich an die Hand, und zeigte mir den gesamten, idyllisch an einem See gelegenen, mit Türmchen versehenen Gutshof mit einem schönen alten Baumbestand. Der renovierungsbedürftige Gutshof wird nicht mehr bewirtschaftet, im Wohngebäude wohnen zurzeit neun Familien. Meine Erwartungen an diese Polenreise wurden weit übertroffen. Beeindruckt war ich besonders von der Sauberkeit, den guten Strassen sowie der guten Bausubstanz der besuchten Städte.“

Bernd Reppenhagen aus Kühlungsborn/Mecklenburg-Vorpommern fand über einen verstorbenen Onkel seiner Frau, Alfred Höllwardt aus Gnadental/Bessarabien, Interesse an Bessarabien und der Umsiedlungszeit, Themen, die in der DDR tabu gewesen wären. Über ein Treffen der Bessaraber in Waren/Müritz führte sein Weg zum Heimatmuseum in Stuttgart, und über Dr. Kelm zur Reise in die bessarabische Vergangenheit. In Schlüsselsee/Slesin führten intensive Gespräche mit den Mitreisenden rasch auch zu der gemeinsamen Feststellung, dass die Ansiedlung der Deutschen auf polnischem Eigentum ein großes Unrecht gewesen war. Die Umsiedler waren freilich nicht gefragt worden. Von Dr. Kelm erfuhr Bernd Reppenhagen, dass die Gnadentaler in den Raum Hohensalza/Inowrocław umgesiedelt worden waren. So hat er sich die ehemalige Kreisstadt angesehen und überlegt, wie oft die Verwandten wohl durch ihre Straßen gegangen sind, und was sie bewegt haben mag, ehe sie im Januar 1945 überstürzt zur Flucht aufbrechen mussten, die in Ribnitz-Damgarten/Mecklenburg-Vorpommern in ein neues Leben führte. Aus den Erlebnissen der Mitreisenden ging hervor, wie erstaunlich hilfreich, freundlich und häufig erfolgreich sich die Kontakte mit den Behörden bei der Su-

che nach Geburtsurkunden der 1945 geflüchteten bzw. vertriebenen Umsiedler erwiesen haben. Fast noch eindrucksvoller war der Empfang bei den heutigen Bewohnern der zeitweise deutschen Häuser und Höfe. Dies galt sowohl für greise ehemalige Vorbesitzer, die sich freundlich an die gewaltsam eingesetzten deutschen Familien erinnerten, als auch für freundliche Reaktionen der heute maßgeblichen Nachfahren.“ Im Anschluß an die Polenfahrt wollte Bernd Reppenhagen gleich auch noch eine Reise mit Dr. Kelm nach Bessarabien und insbesondere in das ehemalige Gnadental machen.

Gleichfalls nicht aus Bessarabien, sondern direkt aus dem Wartheland, stammt die **Familie Janke**, deren besonders anschaulicher Reisebericht abschließend wiedergegeben sei. Die Tochter, **Bettina Janke**, geb. 1964 in Walsrode, Niedersachsen, schreibt: „Der Tag nach unserer Rückkehr aus dem Wartheland ist Muttertag. Ich schlage meinen Kalender auf und lese: ‚*Das Leben der Eltern ist das Buch, in dem die Kinder lesen*‘. Was für ein Schlusswort für eine wunderschöne, erlebnisreiche, berührende und bereichernde Woche im Wartheland /Polen, dem Geburtsland meiner Eltern **Erich und Elfriede Janke**.

Mein heute 76-jähriger Vater hat nicht viel übrig für das Reisen, aber Polen, seine alte Heimat, wollte er unbedingt einmal besuchen. Jetzt steht die Goldene Hochzeit meiner Eltern vor der Tür! Mit meinen beiden Geschwistern bin ich mir einig: Das Geschenk wird eine Reise nach Polen! Im Internet stoße ich über das ‚Wartheland‘ auf den ‚Bessarabiendeutschen Verein.‘ ‚Was hat das Wartheland mit Bessarabien zu tun? Und wo liegt Bessarabien?‘

Ich finde in verschiedenen Foren persönliche Geschichten aus dem zweiten Weltkrieg, die mich zutiefst berühren. Natürlich lese ich auch Herrn Dr. Kelms unfassbare Lebensgeschichte, und dass er seit 16 Jahren Reisen ins Wartheland organisiert. Ich bin überglücklich, als Dr. Kelm mir am Telefon meine Anmeldung für 2012 bestätigt.

Mit einem Halbwissen über den Geburts- und Wohnort meines Vaters und eingedenk der Tatsache, dass mein Cousin vor einigen Jahren in der Region Pyzdry/Peisern das Wohnhaus nicht fand, fahren wir ohne große Erwartungen ins Wartheland – dennoch sind meine Eltern voller Freude auf ein Wiedersehen mit der alten Heimat und ich bin gespannt auf „meine Vergangenheit“ Am Dienstag, den 08.05. (Jahrestag des Kriegsendes) stehen Taxen mit deutsch sprechenden Fahrern für uns zur Verfügung, und unsere Spurensuche beginnt. Im Rathaus von Pyzdry/Peisern ist die Enttäuschung zunächst groß, als die Beamtin uns sagt, dass es keine Geburtsurkunde meines Vaters gibt. Es gibt so viele Orte mit dem Namen Wierzchy (Wirschke). Die hilfsbereite Dame telefoniert ohne Erfolg mit einigen umliegenden Gemeinden. Im Ausweis meines Vaters ist Wirschke/Kreis Konin der Geburtsort. Wir mussten richtig sein! Da rettet uns die Frage nach den Geburtsurkunden der Geschwister meines Vaters. Volltreffer! Ich halte die Originale ihrer Geburtsurkunden in deutscher Sprache in den Händen. Ein bewegendes Moment! Aus diesen Dokumenten geht hervor, dass der Wohnort meiner Großeltern Zamost/Zamosc ist und die beiden in Zagorow/Hinterberg geheiratet haben. Nun muss der Taxifahrer nur noch Zamosc finden. Ich schaue den Taxifahrer fragend an. Urkunden sind uns nicht so wichtig. Wir wollen in den Heimatort meines Vaters! Wie von Gotteshand gelenkt hole ich ein Foto aus meiner Tasche und lege es auf den Tresen. ‚Dort wollen wir hin!‘ sage ich. Auf dem Foto sitzen meine Großeltern mit ihren Kindern auf der mächtigen Treppe ihres Gutshauses. Die Beamtin bekommt große Augen. ‚Dieses Haus kenne ich‘ sagt sie auf polnisch, ‚Es steht unter Denkmalschutz‘; und erklärt dem Taxifahrer, wo wir es finden. Was für ein Augenblick! Wir können es kaum fassen! 10 Minuten später sind wir bereits in Zamosc und stehen vor dem Geburtshaus meines Vaters. Der Hausbesitzer, ein Mann um die 50, kommt gerade aus der Hoftür. Unser Taxifahrer erklärt unser Anliegen. Der Besitzer kehrt ins Haus zurück und holt seine Frau – die Enkelin des Paares, das hier wohnte, bevor meine Großeltern 1929 in dieses Haus zogen (meine Großeltern sind Volksdeutsche, keine Bessaraber). Wir schauen alte Fotos an. Vieles auf dem großen Grundstück erinnert noch an die Vergangenheit. ‚Das war eine schöne Zeit‘ – sagt mein Vater wehmütig und erzählt alte Geschichten, ‚als wir bei strahlendem Sonnenschein über den Hof und die Wiesen zum Bach und den umliegenden Seen spazierten.‘

Die Besitzer sind traurig, dass sie uns nicht ins Haus bitten können, denn es wird gerade komplett umgebaut, nachdem vor zwei Jahren der Blitz ins Dach eingeschlagen hat. Wir tauschen Adressen aus und werden eingeladen, wiederzukommen, wenn das Haus fertig ist. Zum Abschied bekommen wir einen wundervoll duftenden Fliederstrauß geschenkt und Fotos, die das Haus vor der Renovierung zeigen. Wir umarmen uns. Auch wir haben heute Frieden geschlossen.

Danke, Herr Dr. Kelm, dass Sie uns diese Reise ermöglicht haben! Meine Eltern und ich wünschen uns, dass Sie noch lange Menschen auf ihrer Spurensuche begleiten! Vielleicht kann sich mit diesem Gedicht von Erwin Hornig auch die junge Generation für die Vergangenheit begeistern und sie weiterleben lassen:

„Auf Spurensuche“

*Ich bin fragend geworden,
deshalb kehre ich zurück zu den Wurzeln.
Den Fußstapfen der Eltern nachgehen.
Vielmehr, in sie hineintreten.
An der Sohle heimatliche Erde spüren,
wenn der Sand zwischen den Zehen durchdringt.*

*Wer seine Heimat nicht sucht,
weiß nicht, woher er kommt und wohin er geht.
Wer seine Heimat liebt,
weiß, was sie bedeutet.
Der liebt auch,
wenn nichts mehr geblieben ist,
als nur Wurzeln.
Und das ist genug!“*

Mittwoch 9. Mai: Lodz, früher Litzmannstadt

Nach dem Besuch der großartigen neuromanischen evangelisch-lutherischen Matthäuskirche, folgte eine kenntnisreich geführte **Stadtbesichtigung**. Die Stadt war im 18. und 19. Jahrhundert ein reiches europäisches Industriezentrum, in dem Baumwolle verarbeitet wurde. Die meisten Einwohner waren Deutsche und Juden. Wer in Lodz eine Firma gründen wollte, musste ursprünglich zuerst Arbeitsplätze schaffen, ehe er eine Villa oder ein Herrschaftshaus bauen durfte. Zahlreiche prächtige Paläste zeugen noch heute davon, wie oft dieses Ziel erreicht wurde. Die Wiederbelebung der ehemals großartigen, heute aber größtenteils verfallenen, Fabrikgebäude durch Umwidmung und Renovierung stellt städtebaulich eine Herausforderung erster Ordnung für die kommenden Jahrzehnte dar.

An das dunkelste Kapitel der deutsch-polnischen Geschichte von Lodz erinnert die **Holocaust-Gedenkstätte Radegast**, die im Jahre 2005 auf dem Gelände des ehemaligen Bahnhofs Radegast (poln. Radogoszcz) eingeweiht wurde. Von dieser Bahnstation aus wurden in der Zeit vom 16. Januar 1942 bis zum 29. August 1944 mehr als 150.000 Juden in die Vernichtungslager Kulmhof und Auschwitz transportiert. Zu der Gedenkstätte gehören das hölzerne Bahnhofsgebäude, in dem ein Museum eingerichtet wurde, ein originalgetreuer Zug der Reichsbahn, Grabsteine und Gedenktafeln sowie ein Denkmal in Form eines an ein Krematorium erinnernden Turmes mit der Inschrift „Du sollst nicht töten.“

Donnerstag 10. Mai: Posen

Zuerst besuchten wir den **Soldatenfriedhof Milostowo**, auf dem u. a. etwa 7500 deutsche Tote des 2. Weltkrieges ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Was gibt es Schlimmeres auf unserer Erde als Krieg! **Posen** ist eine schöne, saubere und sehr lebendige Stadt. Wir besichtigten den kunstvoll wie-

der aufgebauten imposanten Dom, in dem sich die Gräber der ersten polnischen Herrscher, Mieszko und Boleslaw der Tapfere, befinden. Das nächste Ziel war der Alte Markt, der als Viereck mit kunstvoll wiederaufgebauten prächtigen Bürgerhäusern das im Zentrum gelegene berühmte Renaissance-rathaus des italienischen Architekten Giovanni Battista di Quadro umgibt. Unweit des Alten Marktes beeindruckte uns die von Jesuiten erbaute barocke St. Stanislaus-Pfarrkirche, die u. a. ein Instrument eines berühmten Orgelbauers aus dem 19. Jahrhundert, Friedrich Ladegast, beherbergt. Abschließend sei noch ein merkwürdiges Gebäude erwähnt: das neoromanische Kaiserschloß. Für Wilhelm II. erbaut, ist es die letzte derartige in Europa gebaute Residenz. Schon Wilhelm II. wünschte die gleichzeitige Verwirklichung verschiedener Stilelemente. In der Zwischenkriegszeit diente das Gebäude der Universität Posen. Nach dem Polenfeldzug folgten von Albert Speer durchgeführte Umbauarbeiten nach den Wünschen von Adolf Hitler zu einer nie genutzten Residenz, und zum Sitz von Arthur Greiser, dem Gauleiter des Warthegaus. Heute beherbergt das Schloss verschiedene öffentliche und private kulturelle Einrichtungen.

Freitag 11. Mai 2012: Thorn

Zum Abschluß unserer Reise tauchten wir mit dem Besuch von Thorn, einer der ersten Gründungen des Deutschen Ordens, in das späte Mittelalter ein. Die wunderbar erhaltene Stadt steht mit ihren ehrfurchtgebietenden Kirchen, dem imposanten Rathaus und den stolzen Bürgerhäusern im Schutze von teilweise noch erhaltenen mächtigen Ringmauern seit 1997 zu Recht auf der Liste des Weltkulturerbes der Unesco. Abschließend sei noch eines ganz großen Sohnes von Thorn gedacht, des berühmten Astronomen Nikolaus Kopernikus, geb. 1473 in Thorn, gest. 1543 in Frauenburg/Ermland. Deutschland und Polen haben ihn, der als erster erkannte, dass nicht die Sonne die Erde umkreist, sondern die Erde die Sonne, gleichermaßen für sich beansprucht. In Wahrheit gehört er der Menschheit.